

Vorwort

Journalistik als Wissenschaft, die den Journalistenberuf durch Forschungsinnovationen und Ausbildung unterstützt, ähnlich wie die Pädagogik den Lehrer- oder die Medizin den Arzt-Beruf, ist ein relativ junges und – jedenfalls in Deutschland im Vergleich zu den USA oder Russland – sehr kleines Fach. Eine spezifische Curriculumforschung gibt es in dieser hierzulande immer noch in den Kinderschuhen steckenden Disziplin kaum. Um zu charakterisieren, wie wissenschaftlich fundierte Berufsbildung für Journalisten aussehen sollte, begnügen wir uns meist mit der griffigen Allerweltsformel von der anzustrebenden „Integration von Theorie und Praxis“, manchmal auch etwas überlegter von „Wissenschaft“ und „Beruf“. Konkrete Überlegungen dazu, was es bei dieser Integration eigentlich zu verbinden gilt und wie das geschehen soll, stellen wir selten an.

Wolfgang Streitbörgers indes wagt das in zwei Schritten: Im ersten sondert er vom Begriff der Praxis Elemente ab, die nicht unmittelbar das verantwortliche Handeln im Ernstfall betreffen, sondern methodische, lern- und trainierbare Fähigkeiten, die professionelle, aber auch alltägliche Handlungsweisen qualifizieren, damit berufliche oder lebenspraktische Ziele erreicht werden können. Diese Arbeitstechniken fasst er unter dem altgriechischen Begriff „*Techne*“ zusammen. „*Techne*: Zweckmäßigkeit ist letzter Maßstab und Wert. *Richtig* und *falsch* sind Synonyme für *nützlich für den Erfolg* und *weniger nützlich für den Erfolg*.“

Über Streitbörgers Folgerung, dies begründe für die Arbeitstechniken des Journalismus moralische Werteneutralität, lässt sich gewiss streiten. Die konstitutive Aufgabe eines Berufs errichtet eine normative Dimension, zu der immer dann eine moralische Komponente gehört, wenn die berufliche Aufgabe das menschliche Zusammenleben oder gar ein Menschenrecht betrifft – im Falle des Journalistenberufs z. B. das Recht auf öffentliche Information in einer stark parzellierten, von zahlreichen Kommunikationsbarrieren durchzogenen Gesellschaft. Für Streitbörgers stellt *Techne* das werteneutrale Werkzeug dar, um solche Werte in der Praxis verwirklichen zu können. Ob die Betonung der Wertneutralität von Arbeitstechniken Wertereflexion und Verantwortungsbewusstsein fördert, ist oft bezweifelt worden.

Zweifellos aber grenzt Streitbörgers mit dem Begriff der *Techne* einen Bereich zwischen Theorie und unmittelbarer Praxis ab, der für jede Berufsbildung besonders wichtig ist. Auch wenn diese Abgrenzung explorativen Charakter hat,

legt sie das Fundament für weitere curriculare Forschung – nicht nur in der Journalistik. Streitböcher hat seine minutiösen Begriffsanalysen zur „Techne“ aus der fachlichen, nur die Journalistik betreffenden Argumentation ausgegliedert und publiziert sie in einem gesonderten, der Terminologik gewidmeten Band, der auch der altgriechischen Etymologie des Worts nachgeht¹.

Im zweiten Schritt kreuzt Streitböcher die Trias von Theorie, Techne und Praxis mit den vier Anwendungsebenen Journalismus, Journalismusforschung, externe Disziplinen und Alltag. Daraus entsteht ein 12-Felder-Schema, dem er die plausible Prämisse zugrunde legt, die Integration von Theorie und Praxis in der wissenschaftlich fundierten Journalistenausbildung bemesse sich daran, dass alle Felder dieses Begriffsplans ausgeglichen berücksichtigt werden. Um die Brauchbarkeit seines Instruments zu prüfen, wendet er es auf vier Journalistik-Studiengänge an deutschen und US-amerikanischen Hochschulen an, wobei er sich aus arbeitsökonomischen Gründen auf Studienprogramme und Einschätzungen verantwortlicher Professor(inn)en beschränkt. Gleichwohl sollte zu denken geben, dass der Studiengang einer deutschen Fachhochschule nach diesen Kriterien am besten realisiert, was mit der Formel von der „Integration von Theorie und Praxis“ gemeint sein dürfte, während ausgerechnet im berühmten Studiengang an der hoch renommierten Columbia University in New York die Anwendungsebenen Journalismusforschung und externe Disziplinen – also wissenschaftlich fundiertes Fach- und Sachwissen – offenbar ziemlich kurz kommen. Streitböcher geht es nicht um Vergleiche, sondern um den Nachweis der empirischen Brauchbarkeit seines Instruments. Dennoch könnte man angesichts seiner Befunde auf die Idee kommen, dass Journalistik an traditionellen Universitäten aus Angst vor dem Vorwurf der Praxisferne Gefahr läuft, in Praktizismus zu verfallen, während Journalistik an modernen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften sich aus Angst vor dem Vorwurf der Theorieferne besonders um wissenschaftliches Niveau bemüht.

In ihrem Bestehen auf präziser Begrifflichkeit und historischer Tiefe knüpft Wolfgang Streitböchers Studie, die im Wintersemester 2012/2013 von der Fakultät Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dortmund als Dissertation angenommen wurde, an beste Traditionen deutscher Geisteswissenschaft an. Es ist der Journalistik zu wünschen, dass sein Begriff der Techne sich bei den notorischen Akklamationen zur Integration von Theorie und Praxis durchsetzen wird. Wer in Zukunft Programme für journalistische Berufsbildung an Hochschulen entwickelt, wird um Wolfgang Streitböchers gründliche und grundlegende Arbeit nicht herumkommen.

Dortmund, im Juni 2013

Horst Pöttker

1 Vgl. Streitböcher 2013.

Grundbegriffe für Journalistenausbildung

Theorie, Praxis und Techne als berufliche Techniken

Streitbürger, W.

2014, XX, 325 S. 13 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03560-0